



gedruckt

Nachschrift 3

Z w e i g - V o r t r a g

(Logik I)

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Berlin, 20. Oktober 1908

Besantzweig

Es ist - gleichsam als Episode - in der Theosophie schon über eine Beziehung zwischen Theosophie und Philosophie gesprochen worden. Heute wollen wir über elementare Dinge der sogenannten formalen Logik sprechen. Trotz allem Elementaren wird es nicht unnütz sein, zwischen unsern Ausblick in hohe Welten einmal ein rein philosophisches Kapitel einzuschalten. - Der Vortrag soll nicht direkt etwas bieten für das Eindringen in die höheren Welten. Die formale Logik als solche kann das ebensowenig, wie sie die Erfahrung auf sinnlichem Gebiete bereichern kann. Jemand zum Beispiel, der noch niemals einen Walfisch gesehen hat, kann sich nicht beweisen lassen, daß es einen gibt; er muß selbst diese Beobachtung machen. - Die Beachtung der Grenzgebiete ist aber auch nützlich für den Theosophen, so nützlich, wie sie dem Scholastiker war. Die Logik bedeutete den Philosophen des mittleren Mittelalters nicht einen Selbstzweck; sie diente nicht dazu, etwas zu lernen. Das Lehrgut, der Lehrinhalt war vielmehr entweder die Sinnesbeobachtung oder die Offenbarung, welche durch göttliche Gnade gewonnen ist. Dennoch widmeten sich jene Philosophen der Logik, obgleich ohnmächtig, Erkenntnisse durch sie zu erlangen. Aber sie war gleichsam ein Instrument der Verteidigung für die Scholastiker. Als ein solches Instrument also wird man sie ansehen müssen; daher der Name "formale Logik".

Es gibt einen Unterschied zwischen formaler und materialer Logik. Begriffe, wie zum Beispiel "Zeit", "Zahl", "Gott", geben einen Inhalt, der nicht durch logische Schlüsse entsteht, aber durch sie etwas inhaltvoller gemacht werden kann (materiale Logik).

Die formale Logik kann solchen Inhalt nicht in sich einbegreifen. Aber die Form des Denkens, wie wir Begriffe verbinden müssen, um Ordnung in unseren Gedanken herzustellen, die zum Richtigen führen, ist die Aufgabe der formalen Logik.

In früheren Zeiten wurde die Logik bedeutend mehr geschätzt. In den ersten beiden Klassen wurde philosophische Propädeutik, Logik und Psychologie gelehrt. Die vorbereitenden Begriffe - Propädeutik heißt Vorbereitung - sollten zu einem geordneten Denken führen. Man will diese Art der Vorbereitung jetzt ausmerzen, sie an die Stillehre angliedern, weil man sie nicht mehr genügend respektiert. Das Denken, sagt man, sei dem Menschen angeboren. Warum also in einem besonderen Unterrichtszweige erst noch das Denken lehren? Es ist sehr nötig, hier Selbstbesinnung zu üben und sich wieder mehr mit formaler Logik zu beschäftigen, deren Begründer Aristoteles war. Es ist immer anerkannt worden - auch von Kant -, daß wir in der Logik keine besonderen Fortschritte gemacht haben seit Aristoteles. Ihre Grundprinzipien sind schon bei Aristoteles vorhanden. Neuere Denker haben hinzuzufügen gesucht, was doch schon alles in Aristoteles' Logik begriffen liegt. - Wir müssen also die Tragweite der Logik richtig erkennen.

Wenn wir zum Beispiel theosophische Wahrheiten vertreten, heißt es oft, dies sei nicht logisch. Der Betreffende ist sich nicht bewußt, was Logik leisten kann, und was nicht. Wenige verstehen, daß es eine Grenze des logischen Denkens gibt.

Logik ist die Lehre von der harmonischen Verbindung unserer Begriffe. Sie umfaßt das Gesetz, nach dem wir unsere Begriffe verbinden, so daß alles, was wir in unserem Innern haben, ein Spiegel richtiger Verhältnisse ist.

Wir fragen nun: Was ist ein Begriff? Man ist sich darüber nicht völlig klar, und schuld daran ist der Mangel an Vertiefung in die

Logik. Was liegt unserer äußeren Sinneswahrnehmung zugrunde? Was sich zuerst in ihr abspiegelt, ist die Empfindung. Der Tatbestand "süß", "sauer", "hart", "weich" ist zunächst durch die Empfindung charakterisiert. Man empfindet den Gegenstand als Wechselspiel zwischen sich und dem Gegenstand. Was aber Empfindung als solche genannt wird, hat man nicht so einheitlich im gewöhnlichen Leben. Was zum Beispiel die Empfindung des "Rot" gibt, das riecht vielleicht zugleich, wie zum Beispiel bei der Rose, ist warm oder kalt, hat eine Ausdehnung, und so weiter. Die Wechselbeziehung mit dem Gegenstande ergibt eine Gruppe von Empfindungen, die zugleich die Gesamterfahrung "Rose" bilden. Wir haben keine einzelnen Empfindungen, sondern Gruppen von Empfindungen. Und eine solche Gruppe kann man eine Wahrnehmung nennen.

Man muß scharf unterscheiden zwischen Empfindung und Wahrnehmung. Wir müssen analysieren, um zu einer Wahrnehmung zu kommen. Die Wahrnehmung ist das erste, das uns entgegentritt, aber sie ist nicht das einzige, das einen Seeleninhalt gibt. Die Rose zum Beispiel übt einen Einfluß auf uns aus. Dreht man sich dann von ihr ab, so behält man in der Seele einen Rest, etwas Verblaßtes; das ist die Vorstellung. Wir haben also: Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung. Man sollte nicht Wahrnehmung und Vorstellung verwechseln. Vorstellung eines Dinges ist das, wo das Ding nicht mehr dabei ist. In der Vorstellung liegt schon der Begriff der Erinnerung, das Abkehren von der Rose; die Vorstellung ist schon ein Erinnerungsbild.

Aber noch sind wir nicht zum Begriff gekommen; wir sind noch nicht bei ihm, wenn wir die Vorstellung haben. Wir setzen uns in Verbindung mit einer Wahrnehmung, und ein Bildrest bleibt davon zurück, die Vorstellung. Viele Menschen bleiben im Vorstellungslieben befangen; sie dringen nicht vor zum Begriff. Wie verhält sich dieser zur Vorstellung? Nehmen wir eine mathematische Vorstellung, den Kreis. Zum Beispiel: wir fahren mit einem Kahn auf das Meer hinaus, wenn es ganz ruhig ist, und dort, wo wir nur den Himmel und die Meeresfläche sehen, bietet sich uns die Wahrnehmung

des Kreises. Schließen wir nun die Augen, so behalten wir in uns das Erinnerungsbild eines Kreises als Vorstellung. Zum Begriff müssen wir einen anderen Weg einschlagen. Wir dürfen keinen äußeren Inhalt der Vorstellung suchen, sondern wir konstruieren im Geist alle Punkte, welche von einem Punkte gleich weit entfernt sind. Dies in unzähliger Wiederholung baut ein Bild vor unserem Geiste auf: den Kreis. Wenn wir dieses Bild nicht durch äußere Eindrücke, sondern durch inneres Konstruieren gefunden haben, so finden wir durch Vergleich dasselbe, was wir in dem Bilde der Meeresfläche gefunden haben. Also wir entdecken hinterher, daß das innerlich Konstruierte der Wahrnehmung durchaus entspricht.

Menschen, die logisch denken können, tun etwas anderes als äußerlich vorstellen und wieder vergegenwärtigen; dies ist nur ein Vorstellungsleben. Beim Denken muß jeder Gedanke innerlich konstruiert und geschaffen sein. Der Mensch geht mit dem Gedankenbilde erst an die äußere Wirklichkeit heran und findet Harmonie mit der Wirklichkeit. Die Vorstellung steht mit der äußeren Wahrnehmung in Verbindung; der Begriff ist ein innerliches Konstruieren. Kepler hat seine Gesetze innerlich konstruiert (die Linie, den Lauf der Gestirne usw.); er fand dann Harmonie mit der äußeren Wirklichkeit.

Der Begriff entsteht also innerhalb des Gedankenbildes selbst; er hat in ihm seine Genesis. Äußerliche Illustrationen sind nur eine Brücke, um das Gebiet der Erfahrungen überschauen zu können. Nicht die äußere Wahrnehmung, das reine Gedankenbild, die reine Innerlichkeit ist das, worin die wahren Begriffe leben.

Wir sind heute kaum über die innere Natur des Begriffs hinausgekommen. Es ist ein häufiger Irrtum zu glauben, derselbe stamme nur aus der Vorstellung und sei blasser, weniger inhaltvoll als diese. Den Begriff "Pferd" zum Beispiel glauben die Menschen auf die Art zu erlangen, daß sie nacheinander große und kleine, braune, weiße oder schwarze Pferde in ihrer Wahrnehmung auftauchen sehen. Aber wie komme ich von der Wahrnehmung zu dem Begriff? Ich nehme mir - so urteilen solche Menschen weiter - das allen Pferden Ge-

meinsame aus der Wahrnehmung dieser verschiedenen Pferde heraus und gewinne so den Begriff des Pferdes. - Auf diese Weise kommt man aber nur zu einer abstrakten Vorstellung und nicht zum wirklichen Begriff des Tieres, der einer geistigen Konstruktion entspringt.

Ebenso ist es auch mit dem Dreieck. Man konstruiert innerlich eine Figur, welche entsteht, wenn sich drei gerade Linien schneiden. Mit diesem Begriff treten wir an das äußere Dreieck heran und finden es mit dem inneren harmonierend. In der Mathematik schwingen sich die Menschen zum Begriff auf. Die Winkelsumme des Dreiecks von 180 Grad erfährt man durch innerliche Konstruktion. Will man aber die Begriffe der Dinge im Geiste innerlich erschaffen, so erkennen die Philosophen solche Begriffe gar nicht an. Goethe hat versuchsweise in der Urpflanze, im Urtier etwas innerlich konstruiertes geschaffen. Nicht das Verschiedene nur wurde weggelassen, das Gleiche festgehalten, wie vorhin beim Pferd, sondern durch innerliche Geisteskonstruktion gefunden, daß man (die Begriffe) Pferd, Pflanze, Tier innerlich konstruieren, erschaffen kann, und daß sich dieses mit der äußeren Wahrnehmung deckt. So kommt man zum Begriff der Sache.

Man weiß heute kaum mehr, worum es sich handelt, wenn man vom begrifflichen Denken spricht. Nehmen wir zum Beispiel Goethes meisterhafte Organik; oder nehmen wir den Begriff der Tugend. Man kann eine blasse, allgemeine Vorstellung von Tugend haben; will man aber zum Begriff kommen, muß man innerlich konstruieren, zu Hilfe nehmen den Begriff der Individualität, wie wir den Begriff des Kreises konstruieren. Man hat stets versucht, einen sinnlichkeitsfreien Begriff der Tugend zu geben. Es müssen viele Elemente zusammengetragen werden, um das zu erreichen. Es hat einen Philosophen gegeben, welcher sich den innerlichen Begriff der Tugend nicht vorstellen konnte und diejenigen für Phantasten hielt, die ein derartiges Begriffsleben behaupteten. Er stellte sich die Tugend als eine schöne Frau vor und trug noch sinnliche Begriffe in das Unsinnliche hinein. - Herbart in seiner Ethik

sucht den Begriff des Wohlwollens zum Beispiel dadurch zu gewinnen, daß in den Willensimpulsen des einen Menschen die Willensimpulse des anderen Menschen aufgesogen werden. So könnte man die ganze Moral als eine reine Begriffslehre aufbauen, wie Goethes Organik.

Die allgemeine Vorstellung darf aber nicht verwechselt werden mit dem Begriff. Die Menschen kommen zu ihm nach und nach auf dem Wege innerlicher Konstruktion. Indem wir den Begriff des Begriffes vor uns hinstellen, bringt er den Menschen weg von allen Willkürlichkeiten des Vorstellens. Wir müssen ins Auge fassen die reine Vorstellung und den reinen Begriffsablauf. Ein Mensch wird nur dieses oder jenes Dreieck im allgemeinen Lauf der Vorstellung sich vorzustellen vermögen. Wir müssen also Rücksicht nehmen auf die Art der Verbindung zwischen bloßer Vorstellung und Begriff. Was regelt unser Vorstellungsleben? Das Bild einer Rose taucht vor mir auf und weiter das Bild einer Person, welche mir diese Rose gab. Diese und jene Vorstellung gliedert sich dann weiter daran, etwa die des blauen Kleides, das die betreffende Person trug, und so weiter, und so weiter. Solche Zusammenhänge nennt man Assoziation der Vorstellungen. Dies ist nur die eine Seite der Vorstellungen, der es gleichsam überlassen bleibt, wie sie von selber sein will. Es gibt auch Vorstellungen, die sich ohne Assoziation angliedern. Zum Beispiel ein Junge befindet sich im Walde zwischen schönen hohen Bäumen. Ein Mann geht vorüber und bewundert das gute Bauholz. "Guten Morgen, Zimmermann," sagt der kluge Knabe. Es folgt dann einer, der die wunderbare Borke lobt. "Guten Morgen, Lohgerber," sagt der Knabe. Als Dritter kommt einer, der den herrlichen Wuchs der Bäume betrachtet. "Guten Morgen, Maler," sagt da der Knabe. - Hier sehen also drei Menschen dasselbe, und dieselben Vorstellungen könnten sich angliedern. Sie sind aber verschieden beim Zimmermann, Lohgerber und Maler; es sind verschiedene Angliederungen, nicht bloße Assoziationen. Nach dem inneren Elemente, dem Seelengefüge verbindet der Mensch seine Vorstellungen. Je nach der Art seiner innerlichen Verbindungen, nicht nur Assoziationen, arbeitet im Menschen die Apperzeption.

Apperzeption und Assoziation fügen die Vorstellungen aneinander durch subjektive, innere Beweggründe. Beide, Apperzeption und Assoziation, vergliedern die Vorstellungen im Vorstellungsleben. Anders ist es im Begriffsleben. Was geschähe, wenn die Begriffe sich nur nach der Apperzeption des Subjektes und der zufälligen Assoziation richteten? Es gibt ein inneres Zusammengehören der Begriffe. Wenn wir nur auf ihre innerlichen Begriffe eingehen (?), finden wir es erst in der formalen Logik. Diese beschäftigt sich mit den inneren Gesetzen, die der Begriffswelt zugrunde liegen.

Welche Begriffe gehören dahin? Wir müssen auf die Verbindung zweier Begriffe schauen, denn wir leben in Begriffsmassen. Eine solche Verbindung ist zum Beispiel die Vorstellung Pferd und laufen; wir nennen sie ein Urteil. Nur richtige Verbindungen müssen entstehen, um ein solches Urteil zu bilden. Eine Assoziation ist kein Urteil; denn man könnte zum Beispiel auch Stier und Pferd aus einer solchen heraus miteinander verbinden. In komplizierter Weise gilt es Begriffe aneinander zu fügen und so zu einem richtigen Schlusse zu gelangen. Zum Beispiel: Alle Menschen sind sterblich. - Cajus ist ein Mensch. - Zwei Urteile sind in diesen Sätzen gültig. Daher ist auch das aus ihnen gefolgerte Urteil "Also ist Cajus sterblich" ebenfalls gültig. Wenn aus zwei Urteilen ein drittes folgt, dann ist das ein Schluß. Wir haben das Subjekt "Cajus" und das Prädikat "sterblich". Ein Urteil ist die Zusammenfügung eines Subjekts mit dem Prädikate.

M = P : Alle Menschen sind sterblich.

S = M : Cajus ist ein Mensch.

Also ist S = P : Also ist Cajus sterblich.

Wenn der Schluß richtig sein soll, darf niemals etwas vertauscht werden.

Man könnte sagen: Das Porträt ist einem Menschen ähnlich. - Ferner: Das Porträt ist ein Kunstwerk. - Aber man dürfte nun nicht schließen: Also ist ein Kunstwerk einem Menschen ähnlich. - Dies letztere wäre falsch.

M = P : Das Porträt ist einem Menschen ähnlich.

M = S : Das Porträt ist ein Kunstwerk.

Aber S ist nicht gleich P : Das Kunstwerk ist nicht einem Menschen ähnlich.

Es kommt also auf das Schema an, auf das Gesetz, wie man Begriffe verknüpfen kann, so daß man weiß: diese Schlußfigur ist richtig, diese Schlußfigur ist falsch. Es liegt ein formelles Gesetz des Denkens in dieser Schlußfigur. Ein richtiges Denken verläuft in solchen Schlußfiguren, sonst ist es falsch. - Die Menschen machen unzählige Fehler gegen die Schlußgesetze der formalen Logik. -

So gibt es innere Gesetze des Denkens und Gesetze der Mathematik, eine Arithmetik des Denkens: Denkst du nach dem Schema so und so, so denkst du richtig; wenn nicht, mußt du falsch gedacht haben. Das Idealbild des richtigen Denkens ist dasjenige nach den Gesetzen der formalen Logik.

Aber diese formale Logik hat gewisse Grenzen. Sie könnte auf das Geistesleben angewandt werden, wodurch man zu richtigen Einsichten käme, Einsicht in das Wesen der Trugschlüsse erlangte und tief in das Wesen der Realitäten hineinblicken würde.

Beispiel: Alle Kretenser lügen. M = P

Dieser ist ein Kretenser. S = M

Also lügt er. Also S = P

Sagt nun einer der Kretenser: "Alle Kretenser lügen; also bin ich ein Lügner", so hat er gerade eine Wahrheit gesagt, es ist aus seinem Munde eine Wahrheit.

Etwas Ähnliches haben wir in allen Trugschlüssen. Denken wir zum Beispiel an den sogenannten Krokodil-Schluß. Eine Frau hat ein Kind. Dieses ist von einem Krokodil geraubt worden und soll von ihm gefressen werden. Die Frau bittet: Gib mir mein Kind wieder! und erhält die Antwort: Sage die Wahrheit, und ich werde dir dein Kind wiedergeben. Die Frau in ihrer Angst sagt: Du wirst mir das Kind nicht wiedergeben. - Das Krokodil spricht: Nun fresse ich es; denn du solltest ja die Wahrheit sagen, und wenn ich es nicht



fräße, hättest du ja eine Unwahrheit gesprochen, und dann fräße ich es doch auch. Hierauf die Mutter: Nein, du mußt es mir wiedergeben; denn gibst du es mir nicht zurück, so habe ich die Wahrheit gesprochen; also mußt du es mir zurückgeben.

Ein anderes Beispiel: Ein Schüler hat bei einem Lehrer die Rechtswissenschaft studiert. Er bezahlt diesem zunächst die Hälfte des ausbedungenen Honorars mit dem Versprechen, die zweite Hälfte nachzuzahlen, wenn er seinen ersten Prozeß gewonnen haben wird. Um dieser seiner Verpflichtung zu entgehen, vermeidet er es nun überhaupt, einen Prozeß zu gewinnen, und beruft sich auf die getroffene Abmachung. Der Lehrer verklagt ihn daraufhin und sagt ihm: Nun wirst du bezahlen müssen; denn gewinnst du den Prozeß, so wirst du dazu verurteilt sein, mich zu bezahlen. - Nein, erwidert der Schüler, ich werde unter keinen Umständen zu bezahlen brauchen; denn gewinnst du den Prozeß, so verliere ich ihn und brauch dich deshalb nicht zu bezahlen; gewinne ich ihn aber, so wird das eben deine Strafe sein, daß ich nicht zu bezahlen brauche.

Diese formal richtigen Schlüsse wie der Krokodil-Schluß und der andere sind also im Grunde genommen Trugschlüsse. Woran liegt das? Es liegt daran, daß die Logik auf alles anwendbar ist, nur nicht auf sich selbst, nur nicht, wenn sie ihr Licht auf ihr eigenes Selbst zurückwirft. Die formale Logik auf das eigene Subjekt angewendet, wird unmöglich; sie löst sich selber auf.

Dies ist ein Spiegelbild für etwas anderes: wenn wir übergehen von den drei Leibern zum Ich. Das Ich ist der Schauplatz der Logik, die nur auf anderes angewendet werden darf als auf sich selbst. Die Erfahrungen können durch Logik nur geordnet, nie aber bestimmt werden.

---